
ALBINUS

Platos Lehre vom Schicksal lautet in etwa wie folgt: Alle Dinge, so sagt er, unterliegen dem Schicksal, aber nicht alles ist vom Schicksal bestimmt. Denn obwohl das Schicksal den Rang eines Gesetzes hat, schreibt es nicht vor, dass eine Person dies tun und eine andere das erleiden soll, denn wenn es das täte, würde es unendlich viele Dinge und unendlich viele damit verbundene Zufälle hervorbringen. Außerdem wäre nichts mehr in unserer Macht, und Lob und Tadel sowie alles dergleichen würden verschwinden. Vielmehr bestimmt das Schicksal, dass, wenn eine Seele ein Leben dieser Art wählt und bestimmte Handlungen vollzieht, bestimmte Dinge auf diese Wahl folgen werden.

Die Seele hat also keinen Herrn, und es liegt an ihr selbst, eine Handlung zu vollziehen oder zu unterlassen: Sie wird nicht gezwungen, dies oder jenes zu tun. Nichtsdestotrotz wird alles, was aus einer Handlung folgt, vom Schicksal vollbracht. Wenn beispielsweise Paris Helena entführt, tut er dies aus freiem Willen, aber es folgt daraus, dass die Griechen wegen ihr gegen die Trojaner Krieg führen werden.

Didaskalikos XXVI

Albinus

Academeca, ein großer öffentlicher Park, lag etwa eine Meile nordwestlich des Dipylon-Tors des antiken Athen. Inmitten seiner Wiesen und Haine – von denen ein Olivenbaum noch heute steht – versammelten sich Platon und einige seiner Anhänger, um die Musen durch philosophische Diskurse zu ehren. Um 385 v. Chr. hatte Platon dort ein Mouseion (ein Heiligtum des Lernens) errichtet und eine Schule gegründet, die als Akademie bekannt war, bis Justinian sie 529 n. Chr. schloss. Obwohl Platons Dialoge die Menschheit seit dreißig Jahrhunderten inspirieren, wurden die reifen Überlegungen seiner führenden Schüler nicht aufgezeichnet und bleiben bis heute ein Rätsel. Seine Nachfolger und Schüler schrieben, lehrten und leiteten die Aktivitäten der Akademie, aber die spannenden Fragmente ihrer Werke zeigen nur, dass das Spektrum ihrer Interessen immens war, dass Platon sie lehrte, alle geschätzten Ideen und Ideale rigoros zu hinterfragen, und dass der einzige verbotene Standpunkt der Dogmatismus war. Die dialektische Methode wurde gepflegt und die Ideen des Pythagoras begrüßt, sogar bis zu dem Punkt, dass platonische Ideen mit Zahlen gleichgesetzt wurden. Glück wurde mit einem Leben im Einklang mit der Natur gleichgesetzt, eine Anweisung, die unzähligen Interpretationen unterliegt und von den stoischen Philosophen übernommen wurde.

Der Aufstieg der stoischen Philosophie, die in ihrer anspruchsvollen Lebensweise streng und bewundernswert war, aber aus platonischer Sicht metaphysisch begrenzt war, zog schließlich die Aufmerksamkeit der Akademie auf sich. Während sich die Alte Akademie mit Fragen befasste, die von Platon aufgeworfen wurden, konzentrierte sich die Mittlere Akademie, die durch die Wahl von Krates im Jahr 270 v. Chr. geprägt war, auf detaillierte Antworten auf die stoische Philosophie. Diese kritische und sogar negative Verwendung der Dialektik führte zu einer stetigen Tendenz zum Skeptizismus, einer Reaktion auf alle dogmatischen Schulen, die bestimmte Lehren vertraten. Mit der Wahl von Karneades, der 128 v. Chr. starb, wurde die Neue Akademie streng skeptisch; Karneades betonte *epochē*, die Aussetzung des Urteils, in der Erkenntnistheorie und Metaphysik sowie die Wahrscheinlichkeit als Leitfaden für das Handeln. Um die Jahrhundertwende erkannten Philo von Larissa, der platonische Lehrer von Cicero, und sein Nachfolger Antiochus von Askalon in der Neuen Akademie eine Fehlinterpretation von Platons Absicht. Sie beriefen sich auf die

Selbstverständlichkeit bestimmter Wahrheiten und verfolgten einen eklektischen Ansatz, der davon ausging, dass sich sowohl die stoischen als auch die aristotelischen peripatetischen Philosophen in ihrer Form, aber nicht in ihrem Inhalt von der ursprünglichen Akademie unterschieden.

Die von Philo und Antiochus ins Leben gerufene Bewegung wurde zu einer Brücke, die die Tradition der Akademie mit dem Wiederaufleben der kreativen Vorstellungskraft verband, das später als Neoplatonismus bekannt wurde und dessen Höhepunkt die Wahl des brillanten Neoplatonikers Proclus zum Nachfolger in der Athener Akademie war. Antiochus akzeptierte nicht die stoische Ansicht, dass sich Tugenden von anderen Gütern in ihrer Art unterscheiden, sondern hielt wie die alte Akademie daran fest, dass sie sich in ihrem Ausmaß unterscheiden. Dies veranlasste ihn, auf einem Konzept der Perfektibilität der menschlichen Natur zu bestehen, das nicht nur den höchsten, spirituellen Teil, sondern alle Aspekte des Individuums umfasste, einschließlich der Beziehungen des Individuums zu anderen und zur Gemeinschaft als Ganzes. Antiochus hatte einen bedeutenden Einfluss auf die Mitglieder der Akademie, aber sein Einfluss reichte weit über deren verehrten Bezirk hinaus. Er beeinflusste sowohl Cicero als auch Arius Didymus, den stoischen Doxographen, der am Hofe von Augustus Caesar lehrte, tiefgreifend. Im östlichen Mittelmeerraum hinterließen seine Ansichten Spuren bei Gaius und seinem bemerkenswerten Schüler Albinus.

Über Gaius ist absolut nichts bekannt, und fast dasselbe gilt für das Leben von Albinus. Galen schrieb, dass er kurzzeitig bei einem Schüler von Gaius in Pergamon studiert hatte, und Porphyrios sagte, dass einige Kommentare von Gaius in den Seminaren von Plotin gelesen wurden. Albinus ist fast ebenso geheimnisumwittert. Alles, was über sein Leben bekannt ist, stammt aus einer einzigen Aussage von Galen, dass er irgendwann zwischen 149 und 157 n. Chr. die Vorlesungen von Albinus in Smyrna besucht habe. Albinus war ein Zeitgenosse von Theon von Smyrna, der eine mathematische Einführung in Platon verfasste, eine Zusammenstellung von Zitaten zur platonischen Philosophie, die einen starken pythagoreischen Einfluss vermuten lassen. Albinus sammelte die Ansichten seines Lehrers in einer Reihe von Notizbüchern, verfasste Kommentare zu platonischen Dialogen, gab Anweisungen zum Studium der Dialoge und schrieb eine Zusammenfassung der platonischen Lehren. Leider sind nur die letzteren Dokumente erhalten geblieben, da sie zu beliebten Lehrbüchern wurden, während seine originelleren Werke mit dem Verlust des klassischen Wissens nach der Schließung nichtchristlicher Schulen durch Justinian verschwanden.

Die *Eisagoge*, eine Einführung in Platons Dialoge, enthält Vorschläge für die Verwendung der Dialoge, und der *Didaskalikos* ist ein Leitfaden zu ihren Lehren. Zusammen offenbaren sie die Art des Denkens, die den Boden für die eklektische Philosophie des Ammonius Saccas und das ausgeklügelte System des Plotin bereitete.

Für Albinus ist ein ordentliches Studium der Dialoge gleichbedeutend mit einer echten höheren Bildung, die die gesamte Natur des Studenten beeinflusst. In der *Eisagoge* betonte Albinus, dass ein solches Unterfangen eine sorgfältige Vorbereitung erfordert.

Denn da es notwendig ist, Zuschauer seiner eigenen Seele, sowie der göttlichen Dinge und sogar der Götter selbst zu werden und den schönsten Geist zu erlangen, muss er seine Vorstellungen von falschen Meinungen reinigen. Denn nicht einmal Ärzte halten den Körper für fähig, die ihm zugeführte Nahrung zu genießen, wenn der Mensch nicht zuvor die Hindernisse in ihm beseitigt hat.

Sobald der Geist grundlegend agnostisch geworden ist, müssen auch die Gefühle und Emotionen herangezogen und von alten Reaktionsmustern befreit werden, damit sie als reine Prinzipien hervortreten können. Nur dann können bestimmte Lehren eingeführt und auf eine Weise assimiliert werden, die die Seele vervollkommen und die gesamte Natur erheben kann. Diese Lehren müssen aus der Seele herausgearbeitet, von falschen (und daher schädlichen) Ansichten getrennt und durch die Vernunft gestärkt werden, die Kontemplation und Aktion vereint.

Albinus unterteilte die Dialoge in zwei große Klassen, *hyphegetikos* und *zetetikos*, erklärend und forschend, wobei die erste Lehren vermittelt und die zweite die Seele reinigt und erweckt. Er lehnte

die traditionelle Reihenfolge des Studiums ab, die auch heute noch verwendet wird und mit Euthyphro (der Anklage gegen Sokrates) beginnt, gefolgt von der Apologie (seinem Prozess), Kriton (seiner Inhaftierung) und Phaidon (seinem letzten Tag und seinem Tod). Die Weisheit gebietet, so argumentierte Albinus, dass die Dialoge jeweils vollständig und unabhängig sind und dennoch ein Ganzes bilden wie ein Kreis, der keinen erkennbaren Anfang und kein erkennbares Ende hat. Der moralische und intellektuelle Zustand des Schülers sollte den Ausgangspunkt und die Reihenfolge der zu studierenden Dialoge bestimmen. Für jemanden, der durch seine Herkunft, sein Alter und seine Bildung gut vorbereitet ist, ist *Alcibiades* ein guter Anfang, da es sich um Selbsterkenntnis handelt, den Anfang aller Weisheit. Mit der Zeit sollte man sich dem Phaidon zuwenden, der angesichts der Unsterblichkeit der Seele die Bedeutung des philosophischen Lebens lehrt. Dann kann man sich mit der Republik befassen, da sie eine umfassende Theorie der Bildung darstellt. Schließlich kann man sich dem Timaios zuwenden, der sich mit der Natur und den göttlichen Dingen befasst und zu einer Erinnerung an die Göttlichkeit führt. Ein solcher Kurs ist nicht nur eine Einführung in die Werke eines großen Denkers: Er ist ein Weg der moralischen und spirituellen Entwicklung, der das eigene Wesen verwandelt, die Kräfte der Seele erweckt und seine Apotheose in einer Vision des Göttlichen erreicht. Ausgehend von den geburtshilflichen oder maieutischen Dialogen gelangt man über positive Lehren zu einem Bewusstseinszustand, der jede Beschreibung übersteigt, eine Reise, die Selbstverwirklichung umfasst und zur universellen Erleuchtung beiträgt.

Albinus nahm eine charakteristisch platonische Definition von Philosophie als Ausgangspunkt für den *Didaskalikos*.

Philosophie ist eine Sehnsucht nach Weisheit oder eine Befreiung oder ein Rückzug der Seele aus dem Körper, während wir uns dem zuwenden, was vom Verstand wahrgenommen wird, und den Dingen, die wirklich existieren.

Für Albinus ist *periagoge*, das Abwenden der Seele vom Körper, die grundlegende Haltung, die echtes Wissen und richtiges Verhalten ermöglicht. Diese Neuausrichtung des Bewusstseins ist notwendigerweise erleuchtend und therapeutisch, sie heilt die Seele, damit sie ihre angeborene Weisheit zur Entfaltung bringen kann. Obwohl Albinus die traditionelle Einteilung der platonischen Studien in Logik, Physik und Ethik zu Lehrzwecken akzeptierte, änderte er die Bezeichnungen dieser Bereiche in dialektike, theoretike und praktike und veränderte ihre Reihenfolge, indem er die Physik an die erste Stelle setzte, gefolgt von Ethik und Logik. *Theoria*, oder kontemplative Philosophie, umfasst das Studium der physikalischen Natur, der Mathematik und der göttlichen Dinge; Praxis umfasst Wirtschaft (als Verwaltung des Haushalts) und Politik sowie Ethik; und Dialektik deckt alle Aspekte der Logik, Konzeptualisierung und Argumentation ab.

Wenn das Vertrauen auf Sinneseindrücke, als Quelle des Wissens zu Skepsis neigt, ist die Behauptung selbstverständlicher Wahrheiten zu vereinfachend. Für Albinus sind die Objekte sowohl der *noesis* als auch der *aisthesis*, also des Verstandes und der Sinneswahrnehmung, primitiv und unanalysiert, und beide erfordern *logos* zum Verständnis, was bedeutet, dass die primären Eindrücke (die das unmittelbare Denken ausmachen) einem sekundären Prozess (dem diskursiven Denken) unterliegen, der die Objekte des Wissens bildet. *Epistemonikos logos*, die Fähigkeit, intelligible Objekte zu erfassen, verbindet sich mit *noesis* zu *episteme*, abstraktem Wissen, während *doxastikos logos*, die Fähigkeit, mit Sinneseindrücken umzugehen, sich mit *aisthesis* zu *doxa*, Meinung, verbindet. *Noesis* erfasst platonische Ideen in ihrem rein transzendenten Aspekt, so wie *aisthesis* Eigenschaften wahrnimmt, aber die *logoi* ermöglichen die Erkennung von Formen in der Materie und die mentale Konstruktion von Objekten aus Eigenschaften. Die rechte Vernunft beurteilt, was im Bereich der *theoria* wahr und was im Bereich der *praxis* richtig ist. Da dies einen Bewertungsmaßstab voraussetzt, muss jede Seele über *physikai ennoiai* verfügen, natürliche oder angeborene Begriffe, die zur Messung von Kontemplation und Verhalten verwendet werden.

Albinus stieß bei dem Versuch, die genaue Natur der platonischen Dialektik zu beschreiben, auf die gleichen Schwierigkeiten wie seine Vorgänger. Ihr logischer Charakter lässt sich durch eine Vielzahl

von Schemata verdeutlichen, aber die Art und Weise, wie sie die Seele dazu veranlasst, sich ihrer innewohnenden Allwissenheit zu erinnern, kann nur durch Erfahrung erfasst werden. Albinus behauptete, dass die gesamte aristotelische Logik bei Platon, dem wahren Begründer der formalen Logik, zu finden sei. Aristoteles' Kategorien sind platonisch, obwohl sie unter Platons grundlegender Unterscheidung zwischen absolut und relativ subsumiert werden müssen. Substanz kann *a priori* durch Herabsteigen von ersten Prinzipien oder *a posteriori* durch Aufsteigen durch Analyse untersucht werden. Zufälle können durch syllogistische Logik oder durch Induktion untersucht werden. Obwohl Induktion keine Gewissheit liefern kann, ist sie nützlich, um angeborene Konzepte zu wecken. Die philosophischen und mythischen etymologischen Studien, die in Kratylos zu finden sind, können nützlich sein, denn zusätzlich zur wörtlichen Geschichte der Wortentwicklung werden Wörter durch Konventionen gebildet, die mit der Natur zusammenhängen.

Theoretike umfasst Theologie, Mathematik und Physik. Die Mathematik schärft den Verstand und bereitet ihn auf ein transzendentaleres Verständnis der letzten Wurzeln der Natur vor. Die Materie, die potenziell fleischlich ist, ist das erste Prinzip der körperlichen Dinge. Die platonischen Ideen sind jedoch paradigmatische erste Prinzipien.

Eine Idee, betrachtet in Bezug auf Gott, ist sein Gedanke (noesis); in Bezug auf den Menschen ist sie das primäre Objekt der Intellektion (proton noeton); in Bezug auf die Materie ist sie das Maß; in Bezug auf den sinnlich wahrnehmbaren Kosmos ist sie das Modell; in Bezug auf sich selbst ist sie Substanz.

Eine Idee ist „ein ewiges Paradigma natürlicher Dinge“, aber Albinus widerspricht der Tendenz, schöpferische Kräfte, platonische Ideen und eine übergeordnete Gottheit voneinander zu trennen, indem er bekräftigt, dass diese Ideen – die Urbilder all dessen, was die Natur manifestieren kann – ewige Gedanken im göttlichen Geist sind. Für Albinus existieren solche Ideen notwendigerweise, denn ob die Gottheit nun Geist ist oder einen Geist besitzt, sie hat Gedanken, die ewig und unveränderlich sein müssen. Wenn Materie an sich ohne Maß und Verhältnis ist, muss ihr etwas Maß geben, und wenn der Kosmos kein Zufallsereignis ist, muss ihn etwas nach einem Modell geformt haben. Wenn Wissen sich von Meinung unterscheidet, muss es verständliche Ideen geben, die es sichern.

Aus jeder Perspektive müssen Ideen existieren. Da Ideen mit den Begriffen Seele, Geist und Gott verbunden sind, verwechseln Menschen, die ihre Intellektualität unweigerlich beeinträchtigen, indem sie materielle Eigenschaften in den intelligiblen Bereich einschleusen, die Gottheit mit ihrer göttlichen Aktivität.

Da der Geist der Seele überlegen ist und da der Geist in seiner Aktivität, der alle Dinge gleichzeitig und ewig versteht, dem Verstand in seiner Potenzialität überlegen ist, und da die Ursache dafür edler ist als dieser, da sie ihm überlegen ist, wäre dies der Urgott – die Ursache der ewigen Aktivität des Geistes des gesamten Kosmos. Die Urgottheit, die selbst ohne Bewegung ist, richtet ihre Aktivität auf den Geist des Kosmos, so wie die Sonne auf das Sehen, wenn ein Mensch sie betrachtet, oder wie ein Objekt der Begierde die Begierde in Bewegung setzt, während es selbst unbeweglich bleibt, so wird dieser Geist den Geist des gesamten Himmels bewegen.

Da aber der erste Geist das Edelste aller Dinge ist, muss auch das Objekt seines Denkens das Edelste sein, und doch gibt es nichts Edleres als ihn selbst. Daher müsste er ewig über sich selbst und seine eigenen Gedanken nachdenken, und diese Aktivität ist die Idee.

Die Gottheit ist somit der unbewegte Bewege, die ursachenlose Ursache, die unbeschreiblich ist und von der man nicht sagen kann, dass sie etwas tut oder sich in etwas einmischt, außer in die Betrachtung ihrer selbst und ihrer eigenen Gedanken. Diese ewige schöpferische Tätigkeit ist *energeia*, die die Idee bildet, aus der alle platonischen Ideen abgeleitet sind. Die Gottheit ist Geist – oder eher Geist als jede andere verständliche Abstraktion –, aber sie ist unbeschreibbar und undefinierbar. Albinus vertrat die Auffassung, dass dieser ewige und vollkommene Urgott durch seine Gegenwart Geist und Seele zum Handeln aufruft, aber er lehnte die traditionelle

Unterscheidung zwischen ihnen ab. Für ihn hat die Weltseele einen rationalen und einen irrationalen Aspekt. Der erste wird direkt von der Gottheit erweckt und macht sich daran, den zweiten zu organisieren. Obwohl die beiden zum Zwecke des klaren Verständnisses unterschieden werden können, sind sie in Wirklichkeit keine getrennten Hypostasen, sondern bilden eine Einheit, die eng mit der Gottheit verbunden ist. Obwohl Gott nicht definiert werden kann, kann er existentiell (wenn auch nicht intellektuell) beschrieben werden, indem man einem der drei Wege folgt.

Der Weg der Negation (später *via negationis* genannt) geht davon aus, dass man der Vorstellung von Gott Attribute entzieht, wie in der ersten Hypothese von Parmenides. Der Weg der Analogie (*via analogiae*) lässt sich durch das Gleichen der Sonne in Buch VI der Politeia veranschaulichen. Der anagogische Weg (*via eminentiae*) führt durch die fortschreitende Universalisierung der Erfahrung nach oben. Für Albinus ist das wichtigste Beispiel für diesen spirituellen Weg Diotimas Diskurs über die Liebe im Gastmahl. Obwohl die ersten beiden Wege zeigen, dass Gott ohne Teile oder Körper, unveränderlich und ewig ist, führt nur der letzte Weg zu jener mystischen Intimität, die das direkte Verständnis des Unaussprechlichen vorwegnimmt. Albinus verbindet somit die verschleierten Andeutungen in Platons Schriften – insbesondere im Siebten Brief – mit den mystischen Lehren des Plotin.

Die Physik des Albinus ist in den meisten Punkten traditionell, obwohl er das Dodekaeder fest mit den zwölf Tierkreiszeichen und jedes der dreihundertsechzig Dreiecke des Dodekaeders mit einem Grad des Himmelskreises in Verbindung bringt. Er lehnte zwar die Vorstellung ab, dass die Welt in der Zeit erschaffen wurde, da sie ewig im Entstehen begriffen ist, lehrte jedoch, dass die Weltseele schlummert und nur periodisch vom Urgott geweckt wird, indem dieser den rationalen Aspekt auf sich selbst richtet, so dass dieser wiederum den irrationalen Aspekt aktiviert. So wie die höchsten Götter Teil des rationalen Prozesses sind, so bewohnen die *Daimonen* die Elemente der irrationalen Dimension der Weltseele und bilden, wenn sie durch das Rationale erweckt werden, die manifeste Welt. Diese Periodizität von Schöpfung und Auflösung ist kein zeitlicher Prozess, denn Zeit entsteht innerhalb der geschaffenen Natur, sondern so wie die *Daimonen* durch transzendentale Kräfte zum Handeln angeregt werden, so ist Zeit ein Spiegelbild der dynamischen Ewigkeit.

Albinus akzeptierte die platonische Dreiteilung der Seele, konzentrierte sich jedoch auf die Unterteilung der Seele in rational und *pathetikon*, leidenschaftlich und irrational. Er führte Platons Argumente für die Unsterblichkeit der Seele weiter aus, war jedoch mehr daran interessiert, den Abstieg der Seele in eine Abfolge von Körpern zu erklären. Alle Platoniker waren sich einig, dass die rationale Seele unsterblich ist, aber das Schicksal des leidenschaftlichen Aspekts der Seele war Gegenstand erheblicher Kontroversen. Albinus löste die Frage zu seiner eigenen Zufriedenheit, indem er die Sterblichkeit der irrationalen Seele bekräftigte. Die dreiteilige Unterteilung gilt jedoch sowohl für die körperlose Seele als auch für die inkarnierte Seele. In der körperlosen Seele sind die drei Aspekte *gnostikon* (kognitiv), *parastatikon* (dispositional) und *oikeiotikon* (appropriativ), die in der inkarnierten Seele rational, temperamentvoll und begehrlich sind. Während also der irrationale Aspekt mit dem Tod vergeht, gibt es den archetypischen Aspekt der unsterblichen Seele, der dem sterblichen Teil entspricht. Ohne über eine Sprache zu verfügen, die seinen Gedanken angemessen Ausdruck verleihen konnte, wies Albinus dennoch auf eine Vorstellung von der Seele hin, in der die sterblichen und verkörperten Aspekte als Vehikel für die unsterblichen Aspekte fungieren.

Albinus sah im Abstieg der Seele in die verkörperte Existenz ein Element der Notwendigkeit und den Willen der Götter, sich durch Seelen zu manifestieren. Er glaubte jedoch, dass der Hauptgrund für die Verkörperung *akolasia*, Zügellosigkeit, eine unrechtmäßige Bereitschaft der Seele sei, sich auf das körperliche Leben einzulassen. Er schrieb der Seele keine sündhafte Sinnlichkeit zu, sondern betrachtete *akolasia* als das fehlerhafte Urteil eines freien Willens. Darüber hinaus leidet die Seele natürlich unter *Philosomatia*, einer Liebe oder Affinität zum Körper. „Körper und Seele“, schrieb er, „haben eine Art Affinität zueinander, wie Feuer und Asphalt.“ Durch die Entscheidungen eines freien Willens nähert sich die Seele manchmal dem Körper, und wenn das geschieht, wird sie von ihm angezogen. Sobald die Verbindung hergestellt ist, findet Reinkarnation statt, bis sich die Seele durch philosophisches Verständnis befreit. So lehrte Albinus die Lehren vom freien Willen

und vom Schicksal. „Alle Dinge liegen im Schicksal, aber nicht alles ist schicksalhaft.“ Die Seele wählt frei, aber nachdem sie gewählt hat, sind die Konsequenzen unvermeidlich. Die Subtilität dieser Lehre lässt sich vielleicht durch die Betrachtung des Mythos von Er am Ende des Buches X der Republik nachvollziehen. Albinus bemühte sich, eine Lehre vom Schicksal zu formulieren, die der indischen Vorstellung vom Karma auffallend ähnlich ist.

Obwohl die platonische Metaphysik des Albinus komplex war, ließ sie sich in eine einfache Ethik übersetzen. Das Gute für den Menschen ist die Erkenntnis und Betrachtung des Urgutes, das die Gottheit ist. Alle anderen Güter leiten sich von diesem höchsten Gut ab. Glück findet man jedoch nur in den Gütern, die allein die Seele betreffen, denn andere Güter sind nur Materialien, die für Wohl oder Wehe verwendet werden können. Die Tugend als Kraft der Seele ist autark und benötigt weder eine externe Rechtfertigung noch kann sie eine solche haben. *Telos*, das Ziel oder der Zweck des Lebens, ist das Erlangen der „Gottesähnlichkeit“, was bedeutet, die eigene Intelligenz so weit wie möglich in Richtung Gottheit zu entwickeln. Obwohl ein Leben im Einklang mit der Natur ein bewundernswerter und sogar notwendiger Schritt ist, ist es entgegen der stoischen Auffassung nicht der Zweck der menschlichen Existenz. Der Gott, dem ein Individuum ähnlich werden kann, ist nicht der unbeschreibliche Urgott, sondern der rationale Aspekt der Weltseele oder des kosmischen Geistes, obwohl dies durch Meditation und tiefes Verständnis dessen erreicht wird, was keine Ähnlichkeit haben kann. So wie die Zeit auf geheimnisvolle Weise zum bewegten Bild der Ewigkeit wird und der irrationale Aspekt der Weltseele irgendwie den rationalen Aspekt widerspiegelt, der selbst das Unaussprechliche widerspiegelt, so kann auch das menschliche Verhalten die Tugend der Seele widerspiegeln, und die Seele in vollkommener Tugend kann das göttliche Mysterium widerspiegeln.

Wir können das Ziel erreichen, Gott ähnlich zu werden, indem wir die geeigneten natürlichen Fähigkeiten (physis) beherrschen, durch richtige Gewöhnung, Übung und Disziplin (askesis) und insbesondere durch den Gebrauch der Vernunft und Lehre (didaskalia) und die Weitergabe von Lehren, um die meisten menschlichen Ablenkungen zu überwinden und immer in Kontakt mit verständlichen Realitäten zu sein.

Für Albinus sind die gewöhnlichen Studien seiner Zeit und der heutigen Zeit bestenfalls Vorbereitungen und Läuterungen, die den ernsthaften Schüler auf die Höheren Mysterien vorbereiten, die reines Denken mit spiritueller Einsicht in der Kontemplation des Göttlichen verschmelzen. Leider hat die Geschichte jene kreativen Werke nicht bewahrt, die der Originalität und Genialität, die Albinus in seine scholastischen Zusammenfassungen der platonischen Studien einfließen ließ, vollends gerecht geworden wären. Wäre dies der Fall, könnte man sehen, dass Albinus das starke Fundament legte, auf dem die eklektische Schule und die neuplatonische Philosophie ihre kunstvollen und anmutigen Gebäude errichteten.

*Die souveräne Seele
Desjenigen, der selbstbestimmt und in Frieden lebt
Ist in sich selbst zentriert und nimmt gleichermaßen
Freude und Schmerz, Hitze und Kälte, Ruhm und Schande an.*

Shri Krishna

OM

